

Die UBS ruht nicht – leider



VON FLORENCE VUICHARD

«Wir werden nicht ruhen.» So lautet der Slogan der UBS, mit dem die Grossbank wieder Vertrauen aufbauen will. Die UBS hätte wahrlich keinen treffenderen Spruch finden können.

Denn sie ruht tatsächlich nicht, im Gegenteil: Sie ist immer vorne mit dabei, wenn wieder etwas schief läuft in der Finanz- und Steuerpolitik. Es gibt wohl kein heikles Dossier, in dem die UBS nicht eine Schlüsselrolle spielt.

Sie war es, die im Zuge der Finanzkrise mit Staatsgeldern vor dem Untergang gerettet werden musste; sie war es, welche die Schweizer Politik in den Verhandlungen mit den USA dazu zwang, Recht zu beugen; sie war es, die einen Investmentbanker hatte, der 2 Milliarden Dollar verzoockte; sie war es, die im Libor-Skandal kräftig mitmischte – und sie ist es, die in der neuesten CD-Affäre im Zentrum steht. Wie schwammig die Aussagen von Nordrhein-Westfalens Finanzminister Norbert Walter-Borjans auch klingen mögen, und wie sehr die UBS beteuert, dass ihr keine Daten gestohlen wurden: Das ändert alles nichts an der Misere. Der Schaden ist längst angeordnet. Die Politiker haben den Glauben an die Banken und die UBS verloren, nicht nur die linken.

Wenn nun Deutschland das Steuerabkommen bachab schickt, dann wird die UBS auch in diesem Fall wieder eine Hauptrolle gespielt haben. Mit ihrem Nicht-Ruhen hätte sie dann einen für die Schweiz möglichen Ausweg aus dem Steuerstreit-Dickicht definitiv verbaut.

florence.vuichard@sonntagonline.ch

Hoteliers, gebt Gas



VON PETER BURKHARDT

In den Schweizer Ferienorten herrscht Tristesse. Die Gäste bleiben zuhause. Nun gibt selbst der Präsident des Branchenverbandes Hotellerie Suisse zu: Schuld sind nicht nur der starke Franken und das schlechte Wetter. Nein, oft liegt es am schlechten Preis-Leistungs-Verhältnis. Oder im Klartext: Es gibt zu viele schlechte Hotels.

Ein paar Beispiele gefällig? Noch immer gibt es Hotels, die am Frühstücksbuffet abgepackten Käse auftischen. Oder solche, die ihre Gäste unfreundlich bedienen. Oder solche, die kein Gratis-WLAN anbieten. Ausserdem hat die Schweiz ein Manko an kinder- und familienfreundlichen Hotels.

Die Folgerung ist klar: Es nützt nichts, zu jammern und auf Unterstützung durch den Staat zu hoffen. Auf eine baldige Schwächung des Frankens sowieso nicht. Stattdessen sollten die Hoteliers selber anpacken und an der Qualität ihres Angebots arbeiten.

peter.burkhardt@sonntagonline.ch

Büsi sei Dank



VON BEAT KRAUSHAAR

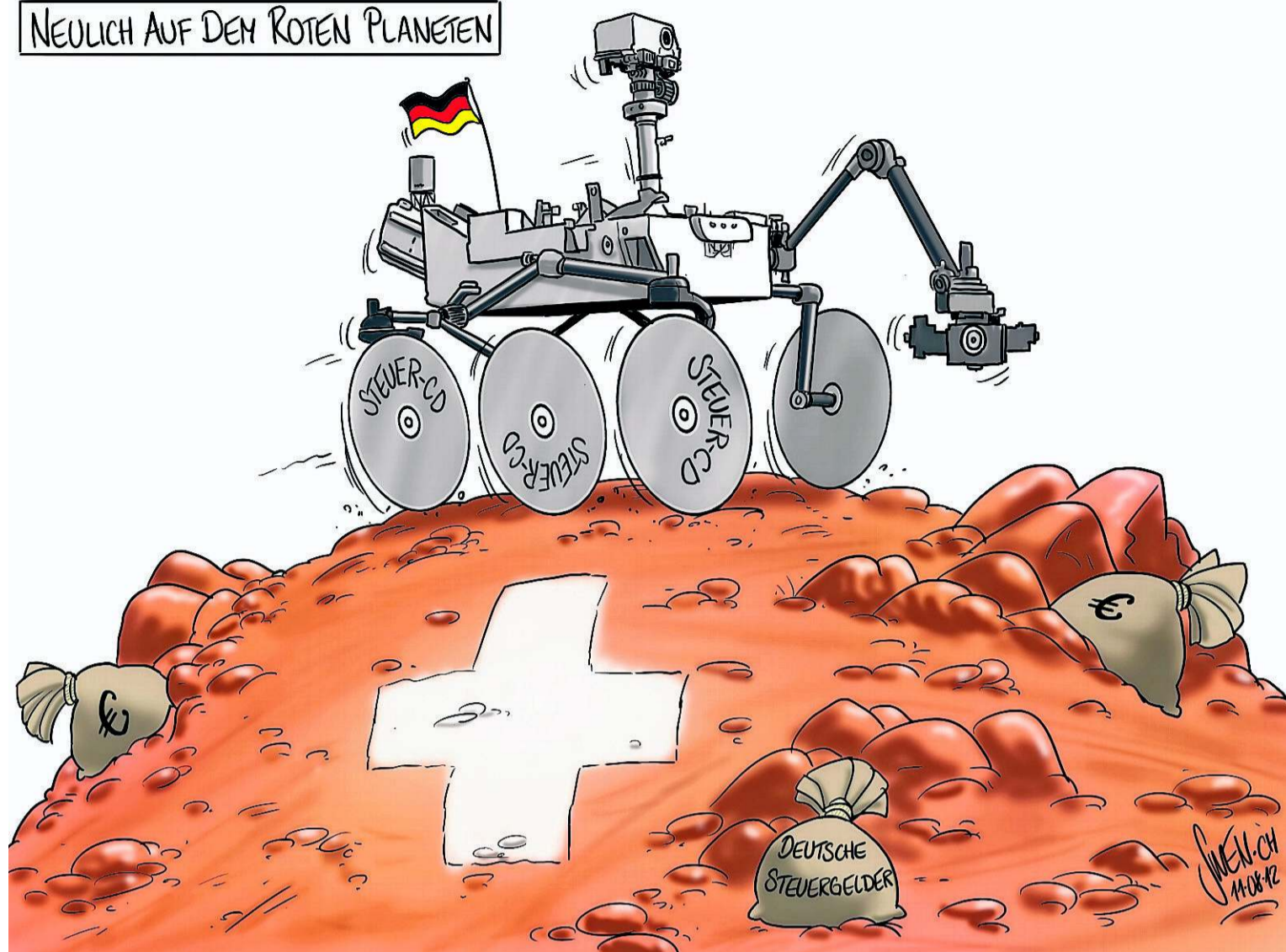
Die vom «Sonntag» aufgedeckte Büsi-Affäre hat schweizweit für Schlagzeilen gesorgt. Das eine aktive Tierschützerin und Staatsanwältin ein Strafverfahren gegen zwei Kantonspolizisten eröffnet, weil diese angeblich einer verletzten Katze die erste Hilfe verweigerten, tönt auf den ersten Blick wie eine Schmunzel-Sommerloch-Geschichte.

Doch dahinter verbirgt sich ein ernsthafter Konflikt. Das Büsi-Drama führte dazu, dass der hinter den Kulissen ausgetragene Konflikt zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft öffentlich wurde. Grund dafür ist die neue Strafprozessordnung. Diese räumt den Staatsanwälten mehr Macht ein.

Die kantonalen Justizdirektoren sind deshalb gut beraten, das Problem nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Im Aargau hat sich gezeigt: Ein verletztes Büsi genügt, um aus einem schwellenden Konflikt einen Brand entstehen zu lassen.

beat.kraushaar@sonntagonline.ch

NEULICH AUF DEM ROTEN PLANETEN



Silvan Wegmann zur Woche.

GASTBEITRAG VON CHRISTIAN MÜLLER*

Statt Jammern: Auswandern!

Der Bahnwagen ist fast voll. Der Mann setzt sich auf einen der letzten Plätze. «Diese Züge am Morgen sind einfach überfüllt», meint er mürrisch. Der Mann ihm gegenüber schmunzelt: «Your problem and Rothschild's money I would like to have.» (Ihr Problem und Rothschilds Geld möchte ich haben.) Doch der mürrische Schweizer mag nicht lachen. Oder er versteht eben kein Englisch. Schon wieder so ein verd... Ausländer. Es ist so schrecklich eng geworden im Schweizerland. Volle Züge, Staus auf den Autobahnen, teure Wohnungen!

Lerne zu klagen, ohne zu leiden. Früher waren es die Bauern, denen man nachsagte, sie würden immer nur jammern. Dann waren es die Gewerbler. Jetzt sind es bald alle. Warum bleiben sie denn hier, die Rentner zum Beispiel, die alle Freiheiten haben, auszuwandern?

Darf ich Ihnen ein paar Tipps geben? Gehen Sie nach Berlin. 3,5 Millionen Einwohner, verteilt auf 900 Quadratkilometer: Dutzende von Flüssen, Kanälen und Seen gehören zur Stadt, und nirgends ist es eng. Nirgends auf der Welt ist das Unterhaltungsangebot breiter als in Berlin, nirgends gibt es mehr noble Beizen und nirgends preisgünstigere Kneipen. Ein Auto brauchen sie hier nicht; der öffentliche Verkehr bringt Sie nicht nur zur Oper, sondern auch zum Grillieren an die Spree. Alles zum halben Preis, was Sie in Zürich zahlen müssten.

Aha, Sie sind ein Kleinstadt-Idylliker? Sie wohnen in Solothurn oder in Lenzburg? Kein Problem. Wandern Sie aus nach Bad Ems. Die malerische Kleinstadt in Rheinland-Pfalz ist ein Bade- und Kurort, der so schön gelegen ist, dass selbst die russischen Kaiser hier ihre Kuren machten, wenn ihnen das Regieren in Moskau zu mühsam wurde. Bad Ems hat 10 000 Einwohner, liegt am romantischen Flösschen Lahn – und liegt doch zentral: 15 Auto-Minuten nach Koblenz mit 100 000 Einwohnern, 15 Minuten zur A3, 15 Minuten zum IC-Bahnhof Montabaur, eine Stunde zum Frankfurter Flughafen. Die Häuser hier kosten die Hälfte von dem, was sie in der Schweiz kosten. Und sooo schlimm sind die Deutschen ja nun auch wieder nicht. Sie mögen uns ja, uns Hinterwäldler im Land der Schokolade und der Uhren. Warum sonst kämen sie denn so zahlreich, um hier zu arbeiten?

Aber auch in Kärnten, im «Tessin» Österreichs, ist die Einwohnerzahl rückläufig! Hier gibt es blaue Seen und schneebedeckte Berge, ganz wie in der Schweiz. Nur dass die Leute hier freundlich sind:

Dienen und bedienen sind ihnen kein Gräuel wie den etwas gar stolz gewordenen Eidgenossen.

Sind Sie ein Lebenskünstler? Am Lago Maggiore lebt sich wie im Paradies. Nein, nicht in Locarno oder Ascona, sondern südlicher, auf der italienischen Seite der Landesgrenze, in Luino, in Brezno di Bedero oder in Castelveccana. Hier leben Sie à la carte: Die Milch, das dunkle Brot und das Benzin kaufen Sie auf der Schweizer Seite, den Wein, den Käse und das Gemüse auf der italienischen. Und – an vielen Häusern hängt hier ein Schild: VENDESI, zu verkaufen ...

Aber auch für Abenteuerer weiss ich einen geeigneten Ort: Sioux Lookout in Kanada. Auf 400 Quadratkilometern – viermal die Fläche Zürichs – leben hier 5600 Einwohner. Trotzdem hat der idyllische Ort am Pelican Lake ein Spital, einen Bahnhof und zwei Flugplätze – einer davon ein farbenfroher Wasserflughafen. Hier können Sie angeln und jagen. Oder Sie können auch nichts tun. Denn hier haben Sie endlich, was Sie, der engen und teuren Schweiz definitiv überdrüssig, gesucht haben: die Weite des Landes, die Weite des Wassers, die Weite des Himmels.

Und noch etwas ist anders als in der Schweiz: Sie sind hier willkommen! «Whether you are considering a visit to our community, or a permanent move, we welcome you to this beautiful and unique wilderness community that we call home!» steht auf der gemeindeeigenen Website (Ob Sie uns nur besuchen oder ob Sie für immer zu uns kommen wollen: Wir heissen Sie in dieser wunderschönen und einmaligen Wildnis, in unserer Heimat, herzlich willkommen!). Auch für immer! Ob Sie hier ein Kanadier sind oder ein Ausländer: Who cares? Wen kümmerts?

Natürlich muss die Schweiz aufpassen, dass sie nicht zu schnell wächst. Natürlich ist Wachstumspolitik, wie von der Wirtschaft gefordert, ein Game mit dem Teufel. Natürlich wird es in der Schweiz immer enger, wenn wir das Land dem freien Markt und der Spekulation überlassen. Aber mit Jammern allein hat noch keiner etwas erreicht. Leisten Sie einen Beitrag zur Abkühlung des Wachstums: Packen Sie Ihre Kaufkraft in Ihre Koffer. Statt jammern: Auswandern!



* Christian Müller ist Aargauer, Pensionär und lebt im Ausland. Er kennt alle empfohlenen Orte aus eigener Anschauung. Eine ausführlichere Version seines Kommentars erschien zuerst auf infosperber.ch.

TWEETS DER WOCHE

«Anyone have a leg to lend me?»

Nach 199 Metern beim Halbfinal der 4-x-400-Meter-Staffel brach Manteo Mitchell (@ManteoMitchell) sein Wadenbein. Er lief zu Ende. Die USA holten später im Final die Silbermedaille.

«Ich habe gerade eine neue Disziplin erfunden! 4x200m-Staffel ... Tolle Idee. Warum nicht?!? #day13 :-)) Sorry folks. #srflondon2012»

SF-Moderatorin Steffi Buchli (@SteffiBuchli) will mehr Leichtathletik-Disziplinen. Vielleicht findet sie Gehör bei IOC für Rio 2016?

«Wichtige Information: heute hat mir ein Polizist gesagt, wenn man beim Autofahren einen Knopf drückt, bekommt man eine Busse. Wie bitte???»

Eine Busse erhielt Ex-Miss-Schweiz Christa Rigozzi (@christarigozzi), weil sie anscheinend die Freisprechanlage im Auto drückte.

«Wenn man beim Monopoly am Gewinnen ist, macht die sonst erzkapitalistische Familie plötzlich auf Occupy.»

Der NZZ-Digital-Chef Peter Hogenkamp (@phogenkamp) scheint im Spiel viel Geld gehortet zu haben.

«Warum fahren jene, für die der Weg das Ziel ist, immer VOR mir?»

SVP-Kantonsrat Claudio Zanetti (@zac1967) twittert auch am Steuer.

«OMG I have not been to sleep its 730am. I am so excited USA made history. #EPIC»

Carmelita Jeter (@CarmelitaJeter) kann nicht schlafen, nachdem sie mit der US-amerikanischen 4-x-100-Meter-Staffel olympisches Gold gewann und mit 40,82 Sekunden einen neuen Weltrekord aufstellte.